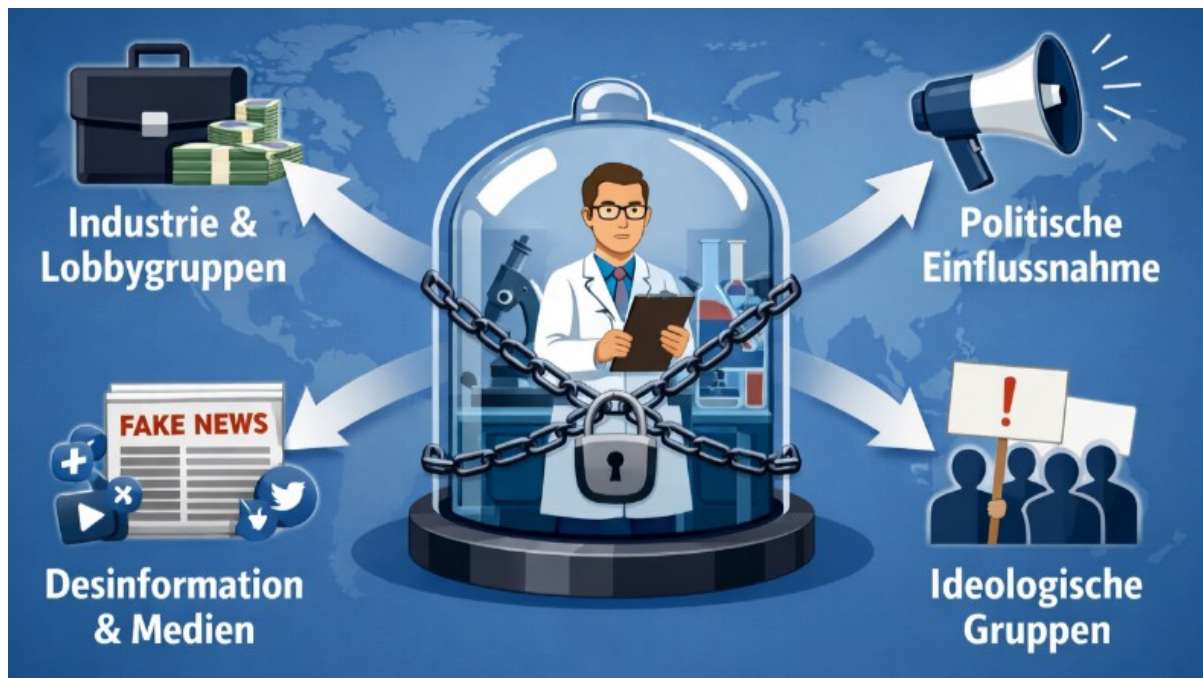


Vereinnahmte Wissenschaft



Wenn Wissenschaft nicht mit dem Ziel betrieben wird, Erkenntnisse zu gewinnen, sondern Machtverhältnisse, Institutionen und/oder deren Entscheidungen zu legitimieren, d.h. als notwendig, moralisch richtig und natürlich darzustellen, wird der Wissenschaftsbegriff machtpolitisch vereinnahmt.

Wie kann man auch als Nicht-Wissenschaftler erkennen, wann dies der Fall ist?

Nehmen wir das Beispiel wissenschaftlicher Studien. Wie [bereits in diesem Artikel ausgeführt](#) gibt es zu jedem Thema mehr als eine Untersuchung und erst in der Vielzahl von Studien zeichnet sich (hoffentlich) allmählich ein Bild ab, in welche Richtung die Erkenntnis geht. Viele Studien sind nicht reproduzierbar, viele Studien sind interessengeleitet finanziert ([siehe auch hier](#)), so dass selbst übergeordnete Meta-Studien nicht unbedingt zu klaren Erkenntnissen führen.

Eine Methode der Vereinnahmung liegt nun darin, gezielt diejenigen Studien hervorzuheben, die einer (politisch, wirtschaftlich, ideologisch) gewollten Überzeugung dienlich sind. Man spricht auch von „Rosinen herauspicken“. Diese werden dann so in den Vordergrund gerückt, als wenn damit „alles bewiesen“ wäre. Es kommt durchaus vor, dass auf der „Wissen“-Seite einer Zeitung oder Zeitschrift genau eine Studie ausgebreitet wird, die einem gewünschten Narrativ entspricht. Da der Leser sich in der Regel nicht die Mühe macht, die Studie selbst zu lesen, bekommt er oft auch nicht deren beschränkte Aussagekraft mit. Seriöse Wissenschaftler gehen in einem ausführliches Kapitel auf die Grenzen der Aussagefähigkeit ihrer Studie ein.

Für den Fall, dass das „Rosinenpicken“ durchschaubar ist, wird eine begleitende Methode herangezogen, die das „Rosinenpicken“ rechtfertigt: eine kognitive Verzerrung durch Vergrößerung der gewünschten Position (der Rosinen) und Marginalisierung der Gegenposition. Z.B. werden die Wissenschaftler hinter der gewünschten Position als „anerkannte Experten“ erhöht, während die

Wissenschaftler der Gegenposition zu „umstrittenen Experten“ degradiert werden. Oder der Gegenposition wird vorgeworfen, dass sie „ein unerwünschtes Narrativ bedient“.

Oder es wird ohne Beleg behauptet, dass die Mehrheit der Wissenschaftler hinter der gewünschten Position steht, während die Gegenposition mit Zuschreibungen wie „Einzelfälle“, „Mythen“, „Esoterik“ oder – immer noch beliebt – „Verschwörungstheorie“ abgewertet wird. Die derart etikettierten Ergebnisse sind damit keiner Diskussion würdig. Ein widersprüchliches Gesamtbild kann auf eine gewünschte Facette so reduziert werden, dass erst gar keine eigenständigen Denkvorgänge aufkommen.

Passiert das mit Absicht, etwa eine „Verschwörung“? Eine bewusste Intention ist möglich, aber nicht notwendigerweise anzunehmen. Und das liegt daran, dass sowohl die Studien selbst, als auch die Artikel darüber von Menschen geschrieben werden, die naturgemäß nicht frei von psychologischen und evolutionsbiologischen Einflüssen sind. Jeder Mensch und damit auch jeder Autor und jede Autorin hat im Laufe des Lebens ein bestimmtes Weltbild entwickelt.

In der Transaktionsanalyse wird dies als „Bezugsrahmen“ bezeichnet (Jacqui & Aaron Schiff, 1975), der begrifflich für die Gesamtheit aller Filter steht, durch die ein Mensch die Realität wahrnimmt. Der Bezugsrahmen ist wie eine Haut, die das Ich umgibt und die Realität so filtert, dass sie mit den eigenen Annahmen über sich selbst und die Welt übereinstimmt. Infolgedessen bevorzugt man die Überzeugungen, die das eigene Weltbild festigen. Oft wird dabei eine narzisstisch motivierte Position der moralischen Überlegenheit beansprucht, um sich als die Person zu präsentieren, die weiß „wie die Dinge wirklich sind“.

Treten neue Informationen auf, die dem eigenen Bezugsrahmen widersprechen, entsteht ein unangenehmer Spannungszustand, die kognitive Dissonanz. Daher werden vom Bezugsrahmen abweichende Überzeugungen als Störung empfunden. Um das psychische Gleichgewicht wiederherzustellen, werden widersprüchliche Fakten entweder ignoriert oder uminterpretiert („redefiniert“) oder abgewertet (marginalisiert), anstatt den eigenen Bezugsrahmen anzupassen.

Dies ist damit erklärbar, dass der Mensch evolutionsbiologisch, standardmäßig in einer Art „Energiesparmodus“ unterwegs ist. Würde er alle Eindrücke, die von den Sinnesorganen erfasst werden, bewußt verarbeiten müssen, wäre er schnell außer Gefecht und damit eine leichte Beute. Das Anpassen des eigenen Bezugsrahmens gehört zu den eher anstrengenden kognitiven Leistungen. Die kognitiven Ressourcen sind bei jedem begrenzt. Die Herausforderung besteht also darin, den Umfang an Ressourcen hoch zu halten und den Einsatz dieser Ressourcen geeignet zu lenken. Wer etwa gegen den Strom schwimmen will, anstatt „im Mainstream“ mit zuschwimmen, muss über entsprechende Kraftreserven verfügen.

Und damit schlage ich den Bogen wieder zur Aufklärung 2.0. Diese kann nur dann gelingen, wenn Menschen bereit, willens und von den kognitiven Ressourcen her in der Lage sind, ihren Bezugsrahmen durch eigenes Denken anzupassen.